

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1921

312 (11.11.1921) Wandern. Reisen. Verkehr

Wandern · Reisen · Verkehr

Deutsche Städtebilder.

Wetzlar.

Die alten Bahnhäute durchweht ein eigener Geist, etwas traulich-friedliches liegt über ihnen.

Und ein solches Städtlein ist Wetzlar.

Wetzlar, was sagt das nicht alles! Wetzlar tiefer klana beginnt da zu tönen, laut und immer lauter, anwachsend bis zum reinen, vollen Akkord: Der junge Goethe.

Auf der hohen eisernen Bahnbrücke stehend, die in fest gezogenem Bogen den Fluß überspannt, liegt der Blick über die aneinandergeketteten, hochalpenartigen Häuser, kreist den alterstürmten, baumumtauchten Dom, um an der ferneren, malerisch die Stadt überragenden Ruine Karlsminnen, deren düstere Quadrate lachendes Grün umgibt, zu blicken.

Wetzlar und eine Stadt die Gassen der ehemaligen freien Reichsstadt, feierlicher Ernst liegt auf ihren alten hochalpenartigen Häusern, als seien sie sich der Würde bewußt, die einer solchen Reichsstadt gebührt.

Und hier im schmalen Seitenhöfchen: Das Schlosshaus. Noch erhebt sich in scharfer Silhouette der schneefreie, freie, alterstürmte Giebel des ehemaligen Deutsch-Ordenshauses, noch stehen die kunstvollen Pfeiler des Hoftores.

Im geräumigen, schon dämmerigen Zimmer, dessen dunkle Wände symbolische Malereien schmücken, steht neben anderen Möbeln aus dem Besitze der Eltern Voltes auch das aus „Der Leiden“ bekannte gewordene Spinett.

Die Stadt ist nahe heraneherückt; dicht führt die Sandstraße daran vorbei und trotzdem liegt noch viel von der alten Lieblichkeit an dem tiefgelagerten Plateau. Eine Blüte des jungen Goethe schmückt die dorakalta gerüstete Anlage.

„Es flüsteri leis der alte Schleichendorn, Aus jener Zeit bin ich ein Samenorn.“

Herbsttage in Reichenhall.

Ich setzte mich in den Zug, mit der festen Absicht, diesmal nach Salzburg zu fahren. Der Planke Kunitzei so spät gegeben hatte, daß die Fahrt ohne mich reisen mußte, war ja sicher und aufschlußreich in meinem Besitze, und für meine in München trübend gesagt. Euch allen, die ihr im Besitze solcher Reichenhallen diese Zellen leset, sei als Warnung gesagt: Glaubst niemals den Mitteilungen guter Freunde!

Wir kamen freudeerregt in Salzburg an. Ich ließ meinen Paß vor und empfing den argwöhnlichsten Blick. Eine Sekunde später meinen Paß zurück. Und nun durfte ich selber das Datum der richtigen Wandertage als aktuelle Zeit nennen, und schließlich, daß mein lauer erworbenes Paß genau einen Tag zuvor „abgelassen“ war. „Grenzschlein!“ sagte ich und dann wurde ich sehr höflich. Aber ehe ich mir noch recht überlegen konnte, wer von meinen Freunden mit mir hier, war ich bereits aus Teierreich heranz. Und ich verbrachte die nächsten Stunden mit der Betrachtung der Wahrscheinlichkeit des durch den Weg, und verglich das durch die Lüne immerhin nachrechenbare Resultat mit der reitlos erfüllten Aufgabe der Schikanerung harmloser Menschen. Und ich fand für dieses Verhältnis in der ganzen heutigen Volkswirtschaft keine an-

dere Parallele, als etwa die Gewinnziffern eines freien Schriftstellers und einer allzu freien Papierfabrik.

Gerade als ich mit diesen Gedanken fertig war, hatte der Bummelzug, den wir in Freilassung bestiegen hatten, den freundlichen Berg-, Bier- und Gurgelort Reichenhall erreicht, und wir vertauschten die gute Luft eines von nur knapp hundert Menschen bewölkter Wagens dritter Güte mit der besseren der bei allen Feuratten und Abgemagerten beliebten Kurstadt.

Der Nachmittag lag klar und wolkenlos über der Gegend. Dasselbe Licht ließ die fast völlig entlaubten Bäume in seiner Zeichnung aus dem grauen Berguntergrunde wachsen. Die Natur, die im Sommer mit Himmelblau und Wiesen grün, im Winter mit Schneeweiß und Frostgrau Palettenkünstlerin ist, zeigt im Herbst sich als Meisterin der Nuanciering und Graphik.

Uns freilich war zunächst noch nicht des Betrachtens Genuß am Ziel — es galt, ein Quartier zu finden, und das schien zuerst gar nicht so leicht. Die Straße, die fast leer war von Menschen, zeigte in der Mehrzahl geschlossene Häuser. Andere erwiefen sich als Privatvillen, vielfach als Anwesenheiten, und für den nur an kurzen Aufenhalten Denkenden kamen die Villenlogis ja nicht in Frage. Bemerkenswert war, daß den meisten der zahllosen Balkons an den Häusern im Sinne des Wortes „der Boden entzogen“ war. Zwischen den eisernen Kreuzstößen gähnten Böden, und so wirkten diese Balkone als Menschenfallen; zumal wenn die Phantasie die helle Freundlichkeit dieses Herbsttags preisgab, und die heute so reine Luft mit Nebelgespenstern und Nachtgeistern füllte. Endlich fanden wir eines der wenigen Hotels, die gewonnen sind, den Kampf mit dem Winter, der jauchsenden, der schrecklichen Zeit, aufzunehmen. Die großen Häuser haben ihre Fenster und Eingänge schamhaft verschleiert, in den gedeckten Veranden stehen die Stühle und Tische kopf, und auch Konditoreien und manche Gaststätten haben den Winterurlaub begonnen. Die Menschenfreundlichkeit unseres durchaus unbesonnenen Obers ging so weit, daß er mir eine billige Quelle für billige Mutter verriet, eine Selbstlosigkeit, die ich in München auch bei meinem besten Freunde noch nicht beobachtet durfte.

Abfällig sind jetzt die Spazierwege auf den hochgelegenen Wiesen, etwa die Wanderung über Groß-Omain ins Osterreichliche. Wo im Sommer brühen die Sonne lag, führt über harte Schollen ein lustiger Weg, bis an der Grenze der strengen Grüne unweigerlich jedem den Eintritt ins Paradies der niedrigen (noch niedrigeren!) Valuta verweigert, je er nicht Paß oder — Grenzpaß vom Reichshaller Amt vorzulegen kann. Aber auch diese Grenzschleine, zu früh von mir als Freizeitspaß für selbste Salzburg besubelt, gelten nur für den Nachbarbezirk.

Richard Nieß.

Der Stromberg.

in dessen Gebiet die nachstehend beschriebene Wanderung führt, ist ein langgestreckter, mehrfach lössbedeckter Gebirgszug jenseits der Ostgrenze Badens gegen das mittlere württembergische Neckarland hin, in genau östlicher Richtung von Karlsruhe liegend und mit seinem Mittelpunkt etwa 40 Kilometer in der Luftlinie von diesem entfernt. Er kann an Höhe nicht mit unterm heimischen Gebirge, dem Schwarzwald, weitem — erhebt er sich doch selbst in seinen höchsten Punkten nicht über die 500-Meter-Höhe —, stellt aber doch in seiner vielfältigen Gestaltung und wegen der reizvollen Aussichten, die sich besonders von seinen Hängen bieten, ein dankbares Wanderebiet dar. Seine Hauptmasse besteht aus zwei fast gleich langen Bergzügen, die ihren Ausganspunkt bei dem Dreieck Sternenfels haben und von denen der eine, zwischen dem Rabertal im Norden und dem Kirchbachtal im Süden ausfallende, genau östlich liegende mit dem als Aussichtspunkt wie als Wallfahrtsort berühmten Michaelsberg bei Bönningheim als letztem Ausläufer bis ins Stromgebiet des Neckar reicht, während der zweite, in südöstlicher Richtung streichende und im 478 Meter hohen Baisersberg gipfelnde im Gebiet der untern Enz ausläuft. Der Stromberg zeichnet sich durch einen großen Waldreichtum aus, an seinen Südhängen gedeiht die Rebe.

Das letztere gilt auch vom Heuchelberg, der bei dieser Wanderung gleichfalls überschritten wird. Auch er hat seinen Ausgangspunkt bei Sternenfels und zieht sich als ein breiter flacher Rücken in nordöstlicher Richtung bis in die Gegend von Heichron. Sein Hauptgipfel ist die Heuchelberger Warte bei Grobhartshaus.

Fleisingen — Sternenfels — Ruine Blankenhorn — Olfenkapelle — Eppingen.

(7 1/2 bzw. 5 Std.)

Bahnfahrt bis Fleisingen (Sonntagskarte nach Bretten 4,40 M., einfache Fahrt Bretten—Fleisingen 1,60 M.; in Bretten bei allen Zügen ausreichend Zeit zur Einnahme der Kofferkarte).

Fleisingen, uralt, schon 770 im Fortscher Kodex erwähnt, 1622 zum großen Teil abgebrannt Ort, mit ehemaligem Wasserloch der Herren von Fleisingen (siehe Reisehandbuchs) und alten Grabstätten in der St. Martinskirche; Geburtsort des Dichters C. Fr. Sonters. Dicht dabei Fleisingen, dessen Kirchelein einen Schatz wunderbarer Grabdenkmäler des Geschlechts der Fleisingen birgt.

Wer den Ort nicht zu verlassen wünscht, schwenkt gleich am Bahnhof L. in den schmalen, die Bahnhöfchen entlassenden Weg ein und erreicht nach 5 Min. die Straße Fleisingen—Derdingen. Auf ihr L. Man weicht nicht von dieser

Straße ab, die durch die sanftwellige Hügel Landschaft im breiten Wiesental des Kraichbuchs dahinführt, und gelangt an mehreren Mühlen und dem hübsch am Fuße eines baumbestandenen Bergleins im weiten grünen Talraum gelegenen Unterderdingen vorüber nach Oberderdingen (1/2 Std. von Fleisingen). Im Ort händig auf der gleichen Straße geradeaus.

Beim Galtshaus zur Krone r. abbiegend und nach wenigen Schritten wieder r. aufwärts gehend, kommt man zum sog. Pfleghof, mit alten Bestattungsanlagen, und am Pfarrhaus, dem ehemaligen Herrschaftlichen Stadtsamt, vorüber zu der eigenartigen Kirche des Ortes. Es ist ein langgestreckter turmloser Bau von 1571 (an der Eingangsseite eine auf die Gründung der Kirche unter Herzog Ludwig zu Württemberg bezügliche Inschrifttafel einmauernd). Der Turm steht daneben, er ruht auf einem massigen frühgotischen Steinhaus, an das die kleine Ortschaft angebaute ist. Interessante altertümliche Umgebung. Von der Kirche wieder auf die alte Straße zurück.

Sinter dem Ort beginnt die Straße leicht zu steigen, durchquert einen schönen hochstämmigen Wald und erreicht bald die freie Höhe, von der sich nach L. hin eine weite Fernsicht öffnet; ganz nahe erhebt sich die Ravensburg, weiter drüben das Wahrzeichen des Kraichbuchs, der „Wellerer Turm“; im Vorbild r. oben der Aussichtsturm von Sternenfels. Bald ist letzterer Ort erreicht; ihn in gerader Richtung durchschneidend gelangt man in wenigen Minuten hinauf zu dem sich auf einer begrünten Bergkuppe erhebenden Turm (370 Meter); knapp 1 Std. von Oberderdingen. Er steht an der Stelle der seit 1778 abgebrochenen Burg der Herren von Sternenfels. Umfassende Aussicht auf Schwarzwald, Vogesen, Rheingebirge, Kraichgau und Oberrhein; bei bestem Wetter sind die Türme von Speyer zu sehen. Im Turm einmauernd drei Wappenstein der abgegangenen Burg.

Vom Turm auf dem schmalen zum Walde ziehenden Wege mit dem Wegw. „Blankenhorn“ weiter; es geht erst ein kurzes Stück abwärts, dann in leichter Steigung hinauf zu einem Bestattungsplatz (Muschel), bei dem von L. ein Weg heraufkommt, einer L. und einer r. abgeht. Man hält sich l. und folgt nun händig dem guten, durch rote Markierung bezeichneten Waldpfad, der anfänglich neben dem über den ganzen Rücken des Strombergs ziehenden „Nennweg“ herführt, bald an den Nordhang des Berges tritt und schöne Aussichten auf den Berg und das Kraichbauer Hügelland bietet. Nach etwa 1/2 Std. (vom Turm) über eine Waldstraße und in gerader Richtung auf rote Zeichen achten!) am Dampfe weiter. Es geht händig leicht auf und ab. Beim Ritter sprunq (1/2 Std. von Sternenfels), einem hübschen Pflanzens oberhalb des steil abfallenden Ganges, von dem nach einem alten Inschriftstein ein Ritter von Sternenfels den Sprung in die Tiefe gewagt haben soll, verläßt man den nun teilweise „bequem“ werdenden Gangweg, geht vom Stein etwa 30 Schritt r. und dann L. an einer kleinen Schenke mit geschlossener Stütze vorüber, immer in der gleichen Richtung weiter. Der Weg mündet nach etwa 10 Min. in die den Berg überziehende Straße Babersfeld—Bäckerhastag; man geht auf ihr einige Schritte r. und dann mit dem Wegw. „Gleebroun“ L. auf dem „Nennweg“ weiter. Bei der nächsten Straßenecke hält man sich r. und folgt bei den späteren Kreuzungen immer dem Wegw. „Gleebroun“ und „Blankenhorn“ sowie dem roten Kreuz der Hauptmarkierungslinie des Strombergs. Bei einem mächtigen, an sich eine Sebenswürdigkeit bildenden Feuersteinbruch L. vom Wege (knapp 1 Std. von Ritter sprunq) Ausschicht! Nach der Einmündung des schmalen Fußpfades in einen breiteren feineren Weg geht es abwärts zu einem vielfachen Bestattungsplatz und von hier L. (Wegw.) hinauf zur Ruine Blankenhorn (378 Meter); 1/2 Std. vom Steinbruch).

Es stehen nur noch, in guter Erhaltung, die aus mächtigen Quadern erbauten Außenmauern der Burg (zahlreiche Steinmetzzeichen), deren Sockel und Dachwerk im 15. Jhd. abgebrochen wurde. Aus ihrer Geschichte ist nicht viel bekannt, 1241 taucht ihr Name erstmals auf; als ihren Erbauer betrachtet man König Heinrich VII. oder seinen Anhänger Heinrich von Neuffen, als Erbauungszeit die Jahre zwischen 1220 und 1235. Von dem baumbestandenen grohen, mit zahlreichen Wänten und Tischen versehenen Turm hat man eine schöne, leider teilweise verwaschene Aussicht ins Raberttal, auf den Heuchelberg, die Heilbronner Berge usw. und besonders den nahen Michaelsberg. Das Burgenland ist von tiefen Schluchten umgeben.

Von der Ruine ein kurzes Stück auf dem alten Wege zurück und dann mit dem Wegw. „Blallingen“ r. ab; bald erreicht man die Felskuppe, auf ihr abwärts und durch den kleinen Ort Eibensbach mit herrlichem Ausblick auf den Heuchelberg und das hoch gelegene Schloss Stacksberg nach Glatlingen (1/2 Std. von Blankenhorn). Betriebener, freundlicher Ort, Station der Babersfelderbahn.

Wer die Wanderung abkürzen wünscht und eine längere Bahnfahrt nicht scheut, kann von hier mit der Rabertsbahn nach Rausen am Neckar und ab dort über Heilbronn—Eppingen oder Heilbronn—Mühlacker nach Bretten zurückfahren. Die Gesamtstrecke beträgt in diesem Falle nur etwa 5 Std.

Man geht im Dreieck L. aufwärts, oben beim „Abler“ geradeaus, kurz hinter den letzten Häusern r. r., sondern immer der langsam fließenden Straße nach durch Heberae und Döhlmannsungen zur Höhe und über den luftigen breiten Rücken des Heuchelbergs wieder hinunter nach Heilbronn (1 Std. von Glatlingen). Hier in der Mitte des Ortes bei der „Post“ mit dem roten Kreuz l. ab, ziemlich am Ortsende (Wegw. und Markierung) r. und laus anstehend mit

schöner Rück- und Ueberblick über die Umgegend in etwa 1/2 Std. hinauf zum Walde. Beim Beginn des Berges, nunmehr wieder auf badischem Gebiete, gleich r. etwas abwärts am Waldrande hin, dann auf hübschem Waldpfad und -strecken, immer dem roten Kreuze folgend, zu einem Kreuzungspunkte; hier l. (Wegw.) einige Stufen hinauf und bald danach wieder L. aufwärts zu dem ausgedehnten Plateau, das die alterstürmten Ueberbleibsel der weitbekannteren ehemaligen Wallfahrtskapelle St. Ottilien (310 Meter; 1 Std. von Heilbronn) trägt.

Es steht nur noch ein Teil des Schiffes und in leidlich guter Erhaltung Turm und Chor der Kirche. Leider sind die Reste arger Verwahrlosung preisgegeben, indem sie als Aufbewahrungsort für landwirtschaftliche Geräte usw. dienen. In der Außenwand einmauernd eine Inschrifttafel, auf die Grundsteinlegung (1473) bezügliche, ferner ein kleines barockes Tonrelief der hl. Ottilia; eine alte Grabplatte lehnt an der Wand. Neben der Kapelle eine kleine Scheuer mit zugemauertem großem gotischem Fenster auf der Rückseite.

Schöne Fernsicht!

Zum Abstieg geht man am Wirtschaftsgebäude entlang, durch das schmale Tor und r. wieder mit dem roten Kreuz abwärts. Der Weg führt im Walde im Rücken hinunter bis zu einem mit rotem Kreuz bezeichneten Wege; auf ihm geht es l. über zwei Waldstrahlen und dann wieder eben weiter; später tritt l. der Wald zurück und gibt den Blick auf die nahe Ravensburg frei; nun wenige Schritte am Waldrande hin, dann wieder r. abwärts bis zu einem Graben, nach seiner Ueberquerung geradeaus weiter, immer dem roten Kreuze folgend, bis zur Landstraße und auf ihr l. nach Eppingen (knapp 1/2 Std. von der Kapelle). (Merke. Schon 985 in einer Schenkungsurkunde Kaiser Ottos III. erwähnter Ort, ehemals stark besetzt; urkundlich Reichsdorf, seit 1803 mit Stadtrecht. Sehenwert u. a. der Weifferturm, viele alte Radmerkhäuser am Markt, in der Petersgasse, Kettenstraße usw., darunter das weitberühmte Baumarmliche Haus von 1582, ferner die kath. Pfarrkirche, die alte Judenschule usw.)

Von hier Rückfahrt nach Bretten (3,20 M.) und Karlsruhe. E. W.

Winterturen im Landesbad B.-Baden.

Man schreibt uns: Die Bedeutung von Baden-Baden als Winterturort wird in ärztlichen Kreisen und bei den heilungsuchenden Kranken immer mehr erkannt. Durch die staatliche Badeanstaltenverwaltung und die städtische Kurverwaltung sind alle Voraussetzungen für einen erfolgreichen Kurbetrieb im Winter geschaffen worden. Die Bädnerhallen und das Inhalatorium bleiben geöffnet; im Kurhaus ist für Erholung und Fortbewegung der Kurgäste durch geeignete Veranstaltungen in reichem Maße gesorgt.

Die außerordentlich günstigen klimatischen Verhältnisse in Verbindung mit der heilkräftigen Thermo und der übrigen zahlreichen an Gebote stehenden Kurmitteln bieten eine sichere Gewähr dafür, daß sich die Winterturen in Baden-Baden in Zukunft wachsender Beliebtheit erfreuen werden.

Außerordentliche gute Erfahrungen haben wir während des Jahres mit unseren Winterturen im Landesbad gemacht; unsere Anstalt bleibt deshalb auch nach der Wiederaufnahme des Betriebs bis in den Winter hinein offen.

Der Umstand, daß sämtliche Bäderarten wie in den übrigen staatlichen Anstalten im Hause selbst vorhanden sind und daß in der Anstalt auch für sachgemäße Massage, für elektrische Behandlung und Höhenklimabehandlung gesorgt ist, bedingt für den Winter keinerlei Einschränkung des Betriebs gegenüber den Sommermonaten. Die ausreichende Durchwärmung sämtlicher Räume und der Gänge durch die Zentralheizung bietet Gewähr dafür, daß auch empfindliche Kranke während des Kurbetriebes im Winter vor schädlichen Temperatureinflüssen bewahrt werden.

Ein Verlonenaufbau, in dem Kranke auch liegend transportiert werden können, verbindet die beiden oberen Stadwerke mit dem in der Erbschloß untergebrachten Bädern und den ärztlichen Behandlungsräumen, eine Einrichtung, die von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit ist, besonders seit wir auch schwer bemessliche Kranke aufzunehmen in der Lage sind. Da das staatliche Inhalatorium dicht neben dem Landesbad gelegen ist, können die Patienten auch im Winter die verordneten Inhalationskuren unbeschadet gebrauchen.

So verbinden sich die durch seine reichhaltige Lage, sein anerkannt mildes Klima und seine aerinen Temperaturverhältnisse gesicherten Voraussetzungen des Kurortes Baden-Baden als Winterturort mit den guten Einrichtungen des Hauses selbst, um das Landesbad zu einer für Winterturen besonders geeigneten Anstalt zu machen.

Nie war der Herbst so schön . . .

Nie dünkt, nie war der Herbst wie dieses Jahr, So wundervoll und köstlich im Verschwinden, Nie hob aus Farbenfange je so klar Natur ihr tiefes inneres Vollenden.

Durch Berg und Täler schwingt der gleiche Klang In reinen, schönheitstrunknen Melodien, Daß tiefe Andacht meine Seele zwang Zu lauschen leidbefreiten Harmonien.

Emmy Bender.

